№. 45. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 7. November.

Der Freundschaft Schein und Wahrheit.

Nicht wer beim lust'gen Freudenmahle
Dich glühend in die Arme schließt,
Und Dir den Schwur der Bruderliebe
Von der erhitzten Lippe küßt:
Nicht dieser ist Dein Freund zu nennen,
Den Freund mußt anders Du erkennen.

Nicht wer im Schoos des Glücks geborgen,
Beim Kosen süßer Sommerluft,
Von Sympathie und Seelenbanden
Ein Wort Dir in die Ohren ruft:
Nicht dieser ist Dein Freund zu nennen;
Den Freund mußt anders Du erkennen.

Doch wenn, von dunkler Nacht umgeben,
Kein Strahl der Hoffnung zu Dir dringt,
Wenn jeder Morgen neue Sorgen,
Die Nacht Dir keinen Schlummer bringt,
Wenn, die im Glück Dich Freunde nannten,
Sich in der Noth kalt von Dir wandten:

Und Du fühlst plötzlich Dich ergriffen
Von einer weichen warmen Hand,
Die Dich zu fassen, Dich zu retten,
Den Weg zu Dir durchs Dunkel fand:
Die Hand ist Freundes Hand zu nennen,
An ihr magst Du den Freund erkennen.

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

„Mir eine Freude? fragte sie rasch und erglühend, während ihr Herz höher schlug, so sind sie entkommen mit den andern Flüchtlingen? Ja edler Mann, sie sind es sicherlich, dies verbürgt mir der dunkle Sinn ihrer Worte, den ich nicht anders zu deuten weiß; denn was könnten Sie mir sonst für eine Freude vorbereitet haben!" —

„Kindchen, drohte die Registratorin schalkhaft, läßt Du mich erst jetzt in die verborgenen Tiefen Deines Herzens blicken?" — Die Hausfrau aber ging mit freudestrahlendem Antlitze umher, und rieb sich vergnügt die Hände, dies deutete hinlänglich auf ihr Mitwissen

bei dem Plane des Prokonsuls, hinsichtlich Minna's hin.

Der Pastor war auch neugierig zu erfahren, was sein Freund für ein Geheimniß zu entdecken beabsichtige, und Alle folgten Letzterem höchst neugierig mit den Augen, als er auf das Nebenzimmer zuging, dieses öffnete und in sein Arbeitszimmer eilte. Bald kehrte er zurück, an jeder Hand einen Preußischen Jäger führend, verbeugte sich höchst aufgeheitert vor der Gesellschaft, und stellte vor die freudig bestürzte Minna, den Referendarius Ackermann und den Dichter Philibert. Minna mußte an sich halten, daß sie nicht vor freudigem Schreck und hoher Wonne laut aufschrie, als sie die beiden Befreiten nun vor sich sah; die sie im Geiste schon in einem fernen Lande, und in schmählicher Gefangenschaft, unter dem Drucke des Elendes hatte erliegen gesehen. Ihre Wangen zeigten jedoch hinlänglich die Aufregung der Seele, Röthe wechselte mit Blässe, und die Augen drückten das deutlich aus, was der Mund zu verbergen gezwungen war.

Der Prokonsul nahm zuerst das Wort. „Werthgeschätztes Fräulein, sagte er vergnügt, ich freue mich sehr Ihnen ein paar Breslauer vorstellen zu können, die Ihnen nähere und gewiße Nachrichten über das Schicksal der Vaterstadt mittheilen, und sich gewiß aus alter Bekanntschaft bereitwillig dazu unterziehen werden. Nun so begrüßen sie doch die Herren, Sie stehen ja so steif da, als hätten Sie ein paar Heiligenbilder vor sich, und nicht ein paar galante Großstädtische Bekannte!" —

Minna schlug verlegen die Augen zu Boden, dann aber hieß sie mit allem nur möglichem Zauber ihrer Stimme die beiden Freunde „Willkommen" und drückte in wenigen, jedoch tiefgefühlten Worten die Freude über ihre glückliche Befreiung aus. Diese küßten ihre Hand, so wie die der Registratorin, und der überglücklich durch diese Ueberraschung sich fühlenden Hausfrau, und schüttelten bieder die dargereichte Rechte des Pastors.

„Wir waren nahe daran nach Polen geführt zu werden, um Bäre, Wölfe und Füchse fangen zu müssen, sagte der Referendarius, wenn dieser edle Mann uns und unsere Kameraden nicht so glücklich und auf eigene Gefahr den Händen der Franzosen entrissen hätte. Unsern Dank einstweilen in Worten, bis wir ihn durch die That bekräftigen können!" — Gustav reichte dem Prokonsul die Hand. Philibert trat näher zu Minna und mit dem Ausdrucke der größten Zärtlichkeit in Sprach und Blick sagte er zu ihr: „Wie sehr muß ich das dunkle Schicksal verehren, das auf so sonderbaren Wegen uns wieder hier zusammenführt. Sie mußten Breslau verlassen, wir aber kriegsgefangen werden um uns hier wieder anzutreffen, nachdem bei mir fast jeder Gedanke an eine glückliche Wiedervereinigung schon verschwunden war."

„Wie sehr preise ich den gütigen Gott! flötete Minna mit ihrer Silberstimme, der Alles so wunderbar lenkte, und auch Sie so liebreich in seinen allmächtigen Schutz nahm." — Diese Worte sprach sie mit einer Rührung, welche den Zustand ihres Herzens deutlich entdecken ließ. Philibert ergriff die weiße niedliche Hand des liebenswürdigen Mädchens, das in allem Zauberreize der Jugend und Schönheit vor ihm stand, und drückte einen heißen Kuß darauf; Minna ließ ihm dieselbe, und lächelnd schaute die Registratorin nach der mit Purpurröthe übergoßenen Tochter. Der Referendarius aber hatte die geheime Zwiesprache der Beiden bemerkt, und biß sich ärgerlich in die Lippen.

„Jetzt zu Tische, ermahnte der Prokonsul, mein Hausfrauchen tummle Dich, daß unsere ausgehungerten armen Gefangenen eine derbe

Hausmannskost bekommen, nach der ihre belagerungsausgestandenen Magen wohl schon sehnlichst verlangen werden.“ — Bald war ein schneeweißes Linnen über den großen Familientisch gebreitet, Teller und Gläser darauf gesetzt, und Alle nahmen Platz daran, um die sorgsam zubereiteten Gerichte der gütigen Hausfrau mit gutem Appetite zu verzehren. Auch der Prokonsul zeigte heute größere Eßlust, als an dem vorhergehenden Tage, wo er mit seinem edlen Plane umging. Die Stöpsel der Flaschen knallten, die Gläser klangen bei dem Anstoßen, und eine gemüthliche Heiterkeit herrschte bald in dem kleinen Kreise, die um so vermehrter wurde, als der Stadtwachtmeister schleunigst nach Breslau beordert war, dem Justizrath Ackermann die Nachricht von der Befreiung seines Sohnes zu überbringen.

Entwickelung und Zusammenfügung, oder: Was sich finden soll, das schickt sich wohl!

Einige Tage waren so vergangen, die Gastfreundschaft des Prokonsuls und seiner würdigen Gattin litt es nicht, daß die beiden Freunde sie verlassen sollten; der Referendarius und Philibert mußten bei ihnen Wohnung nehmen, und wurden auf das Freundschaftlichste und Beste bewirthet.

Philibert hatte seiner süßen Minna endlich im Geheimen das Geständniß ihrer Liebe entlockt, er war selig, und schwelgte schon in dem Gedanken, das liebliche Mädchen bald ganz sein eigen nennen zu dürfen. Der Referendarius schien das Verhältniß Beider, trotz seines sonstigen Scharfblickes gar nicht zu bemerken, obgleich die seligste Freude aus den Augen des entzückten Philibert leuchtete, und er sein Glück fast gar nicht verbergen konnte. Auch hatte er mit der Registratorin öfters geheime Zwiesprache, und indem er ihr seine Liebe zu der anbetungswürdigen Tochter gestand, bat er um die Hand derselben. Die Registratorin war dem bescheidenen Jünglinge durchaus gar nicht abgeneigt, und willigte gern darein, nachdem sie das Herz ihrer Tochter genau erforscht hatte, Minna's Hand in die des Dichters zu legen, von dem sie im Voraus wußte, er würde stets darauf bedacht sein, das Glück der holden Jungfrau als das Seinige zu betrachten; nur bat sie es sich aus, daß ihr Geheimniß noch so lange ein solches bleiben solle, bis sie nach Breslau zurückgekehrt wären. Gern versprach Philibert im Uebermaße seines Glückes diese geringe Aufforderung.

Soeben hatten sich Alle wieder zu einer Mittagsmahlzeit versammelt und tauschten fröhliche Gespräche unter einander aus; als das Gerassel eines Wagens, der vor der Wohnung des Prokonsuls still hielt, ihre Aufmerksamkeit erregte. Der Prokonsul stand auf und ging zum Fenster. „Was Tausend erhalten wir für Besuch? Ein ältlicher dicker Herr steigt aus einer eleganten Reisekutsche, unterstüzt von einem alten grauköpfigen Diener. Der Herr trägt ein Band in dem Knopfloche, und kommt gerade auf unser Haus zu, er scheint Etwas zu hinken. Wer mag der nur sein?“

„Das ist gewiß mein Vater, rief der Referendarius aus, die Beschreibung paßt ganz auf ihn, selbst der alte Diener ist ein Inventarienstück unserer Familie. Ein sonderbarer Zufall muß es sein, der ihn aus seiner Juristen-Ruhe aufrüttelt und hierher nach Wohlau bringt.“ — „Ihr Vater, das ist schön! das ist prächtig!“ — riefen Alle durcheinander, und erhoben sich von ihren Stühlen, den schon Eintretenden freundlich bewillkommend. Es war richtig der Justizrath. Gustav flog ihm zuerst

entgegen, ergriff ihn bei der Hand und führte ihn näher. „Mein Vater, der Justizrath Ackermann!" — Sein Sie uns herzlich willkommen! sagte der Prokonsul, die dargebotene Rechte des Justizrathes kräftig schüttelnd, Sie finden uns gerade beim Mittagessen; ist es gefällig daran Theil zu nehmen?" — Der Justizrath wollte eben antworten, als er die Registratorin erblickte, welche gleich bei seinem Eintritte betroffen auf ihn geschaut hatte, und wie es schien, eine alte Bekanntschaft wieder zu erkennen glaubte.

Der Justizrath faßte sich zuerst; und ergriff die Hand der Registratorin: „Entschuldigen Sie, bat er, wenn ich mir eine Frage erlaube; war ihr Vater vielleicht der Kaufmann Trautmann zu Liegnitz?"

„So hieß mein Vater" — entgegnete die Registratorin mit ahnender Seele. „So habe ich mich nicht getäuscht rief der Justizrath mit freudiger Rührung aus, Ida, meine Ida, erkennst Du Deinen Theodor nicht wieder?"

„Wäre es möglich, stammelte die überraschte Registratorin, Sie wären der Rath Theodor? darum dieser wunderbare Zug der Sympathie, der mich gleich bei Ihrem Eintritte eine Aehnlichkeit mit dem Gegenstande der Zuneigung meiner Jugendzeit gewahren ließ! Ich heiße Sie willkommen, nach langer langer Trennung, mein lieber Theodor, wenn ich Sie noch so nennen darf!" — „Hierher, hierher, jubelte der Justizrath, hier ist Dein Platz! Hier an meiner Brust!" — Er umschlang die Geliebte seiner Jugend mit dem Feuer eines Jünglings von 20 Jahren und preßte sie innig an sich. Verwundert umstanden die Anwesenden diese Gruppe. Fragend blickte Gustav auf den Vater, und Minna auf die Mutter. Der alte Sebastian aber stand von Weiten und wischte sich die feuchten Augen, während er dabei mit Rührung sagte: „Der Herr hat sie getrennt, der Herr hat sie wieder zusammengebracht; der Name des Herrn sei gelobt!"

(Beschluß folgt.)

Lob des Fuchses.

Wer Wahrheit liebt, der muß den Pelz mir loben!
Vergeblich suchet ihr an ihm ein falsches Haar.
Erkennt die selt'ne Politur von oben,
Den innern Kern, der fest ist, brav und klar. —
Wer mir den lieben Pelz will waschen,
Den kann die ganze Welt nur — hassen.

Balduin.

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

Der Inhalt des versiegelten Blattes, welcher als Fortsetzung oder Nachklang seiner Rede angesehen werden mußte, war wörtlich folgender:

„Ich bin ein Jude. Und mit diesem Geständniß, o ihr meine Geliebten, empfangt ihr die Auflösung zum Räthsel meines Betragens. — Welches Mädchen unter allen Christinnen würde mich beglücken wollen? Welche weltliche oder geistliche Behörde eurer Länder würde mich in öffentlichen Aemtern, oder auch nur in den Schulen der Christenkinder lehrend, dulden? — Ich bin ein Jude, das heißt, ohne etwas verbrochen zu haben, schweigend geächtet, weil ich von einem Volke abstamme, welches durch das Vorurtheil der Jahrtausende bei Christen, Türken und Heiden geächtet und verachtet, und durch die ewige Verachtung erdrückt, leider oft verachtungswürdig geworden ist.

„Ich bin von armen Aeltern im Elsaß, die gleich tausend andern Glaubensgenossen durch das Vorurtheil der Welt zum Handel, Wucher und Christenbetrug gezwungen worden, um ihr Leben zu fristen. Meine Knabenjahre fielen in die ersten Zeiten der französischen Staatsumwälzung, als auch die Bekenner der mosaischen Religion zum ersten Mal das Recht

empfingen, unter Menschen Menschen in vollem Recht, und in einem großen Staate Bürger zu sein, und nicht ausgebannte, nur großmüthig geduldete, fremdartige Geschöpfe.

„In den Wirbeln der bürgerlichen Stürme ward ich als Trommelschläger, da ich noch lange nicht das mündige Alter erreicht hatte, von meiner Heimath hinweggerissen. Ich sah die betagten Aeltern nie wieder. Aber meine Jugend, meine unbesonnene Herzhaftigkeit, mein natürlicher Verstand erwarben mir Freunde. Ich ward Bedienter eines Obersten, der nachmals unter den französischen Feldherrn einen ehrenvollen Namen erwarb, und mich so lieb gewann, daß er meine Verwilderung in den Feldlagern bedauerte. Er ließ auf seine Kosten in den Schulen einer französischen Grenzstadt meine Lernbegier befriedigen. Da empfing ich eine Bildung des Geistes und Herzens, welche zu meiner künftigen Stellung in der Welt außer allem Verhältniß war.

„Meine wissenschaftliche Erziehung blieb unvollendet. Hätte ich mich der Arzneikunde widmen dürfen, würde ich vielleicht in irgend einer großen Stadt ein ehrenhaftes Dasein haben führen können. Der Feldherr aber, mein Gönner, rief mich wieder zu sich, und machte mich zu seinem Geheimschreiber. Ich blieb bei ihm, bis ihn die tödtliche Kugel traf. Ohne Beruf, ohne Aussicht, wählte ich das Kriegshandwerk, trieb mich lange bei den Heeren umher und auf den Schlachtfeldern, und bereicherte mich im Anblick so vieler Erbärmlichkeiten der Völker und ihrer Großen, und der auf Erden allein waltenden Leidenschaften und Vorurtheile, mit einer trostlosen Weisheit. Ich that überall wie ich sollte, um mir wenigstens das Bewußtsein meines inneren Werthes zu retten, und leistete Verzicht auf äußere Anerkennung desselben. Das Leben Jesus des Christs hat auf mein Inneres und dessen Veredlung am meisten gewirkt. Zwischen Himmel und Erde ist nie ein Größerer erschienen, als er, weder an Weisheit, noch Tugend, noch Muth. Jeder große Mann ist für sein Jahrhundert, höchstens für sein Jahrtausend groß unter gegebenen Verhältnissen. Jesus aber hat eine Größe, die von keinem Verhältnisse bedingt und auf keine Jahrtausende beschränkt ist. Doch würde er heut' erst unter den Christen erscheinen, sie würden ihn heute noch ans Kreuz schlagen, wie ehemals die Juden.

„Ich machte es zur Aufgabe meines Lebens, zu werden wie Jesus: für das Innere das Aeußere, für das Ewige das Nichtige, für die Ziele des Geistes die körperlichen, häuslichen und bürgerlichen Annehmlichkeiten zu opfern. Ich bin ihm nicht an Willen, nur an Muth und Kraft nachgestanden.

„Mich ekelte das Kriegsleben an. Meinen einzigen Freund unter den Menschen, einen hoffnungsvollen Jüngling von Nancy, tödtete eine Stückkugel an meiner Seite. Ich hatte mit meinen übrigen Kriegsgefährten im wüsten Leben viel Händel. Die Hauptleute waren ungerecht gegen mich. Ich lief zum Feind über, zog bürgerliche Kleider an, und ernährte mich vom Unterricht, den ich in Sprachen und andern Dingen gab.

„Meines Bleibens war nirgends lange. Es fehlte mir nicht an Freunden und Freundinnen. Aber sie waren Christen und Christinnen. Hätten sie erfahren, ich sei nur ein Jude: schwerlich würden auch die Aufgeklärtesten unter ihnen einem heimlichen, sonderbaren Ekel widerstanden haben, welcher sich ihrer natürlich bemeistert hätte. Daher hütete ich mich, Verbindungen einzugehen, um bei künftiger Trennung weniger leiden zu müssen. Ich fürchtete die Freundschaft, weil sie für mich nur Schmerzen tragen konnte.

„Auf feste Niederlassung, Anstellung und

Verbürgerung in einer christlichen Stadt mußte ich, mit dem ersten Schritt, den ich in eine Stadt that, Verzicht leisten. Vieler Orten wäre ich als Jude keinen Tag lang geduldet worden; anderer Orten hätte man mir höchstens Duldung, aber keine Niederlassung, kein bürgerliches Recht gestattet. Zu jeder solchen Handlung wäre immer nothwendig gewesen, einen Auszug aus den Taufregistern vorzuzeigen. Ich war nie getauft. Was sollte ich sagen?

„Peinigend griff das religiöse Verhältniß in die kleinsten Umstände meines Lebens und Webens ein. Läuteten die Glocken, zogen die Christen wie eine einzige Familie in ihre Tempel zum Gottesdienst, mußte ich meinen Gottesdienst einsam begehen in meinem Kämmerlein. Ich gehörte nicht zur großen Familie. Viele setzten an mir aus, daß ich nicht zur Kirche ging; Andere hielten mich für einen Aufgeklärten ihresgleichen, der ohne Religion lebe. Ich mochte weder das Eine, weil es Täuscherei war, noch das Andere, weil ich mich der Gesellschaft schämte. Immer war ich gedrängt, und mit meinen bessern Gefühlen wie mit den bürgerlichen Umgebungen im Zerwürfniß.

„Eine Zeit lang trug ich mich mit dem Gedanken, wieder umzukehren und Jude in einer jüdischen Gemeinde zu sein, um meinem Volke ein Lehrer des Bessern zu werden, und es aus der geistigen Knechtschaft zur menschlichen Würde zu erhöhen. Aber dann bedachte ich, daß ich aller dazu nöthigen Mittel entbehre. Ich hatte das Judendeutsch vergessen, wußte nichts mehr oder nur wenig von den üblichen Gebräuchen und Talmudischen Vorschriften und Lehren. Ich sah die Unmöglichkeit ein, mit bloßen Vernunftgründen den vieltausendjährigen Rost heilig gewordener Vorurtheile hinwegzufegen, und die Hartnäckigkeit roher, armer, geistig verkrüppelter Menschen zu besiegen, die, was sie sind, durch die barbarischen Ordnungen christlicher Gesetzgeber geworden sind. Die Rabbinen würden mich verflucht, die Juden mich verstoßen und gesteinigt haben. Unter Christen und Muhamedanern sind entstanden und entstehen noch neue Glaubensparteien. Bessere Einsichten, Wirkungen des Himmelsstriches, eigenes Forschen können dazu helfen. Aber man wird unter den Juden von keinen neuen Sekten und Glaubensspaltungen hören. Die gebildeten Juden sind nur, was die Aufgeklärten unter den Christen.

„Unaufgenommen von meinen Glaubensgenossen, und gedrängt von meiner Sehnsucht, unter europäischen Menschen Recht als Mensch zu genießen, hätte ich, bei meiner Hochachtung für Jesus, ein Christ werden und mich taufen lassen können. Doch ungerechnet, daß ich mich nie überwinden kann, in einer Aufsehen erregenden Feierlichkeit zu prangen, wäre ich mit meinem Taufschein überall nicht als alter Christ von christlichen Aeltern, sondern als getaufter und bekehrter Jude erschienen. Es sträubt sich in mir Alles gegen einen solchen Namen. Lieber will ich Israelit sein und bleiben. Ich habe mich wahrlich dieses Namens nicht zu schämen. Moses war ein Größerer, als die ganze Kette der Päbste, als Luther und Calvin und Zwingli waren. Wohl selten ließ sich ein Jude aus Drang besserer Ueberzeugung, weit häufiger wegen gemeiner Vortheile, bei den Christen taufen. Mit Recht haftet daher auf den getauften Juden Vorwurf und Verdacht. Ein muthiger Bekenner ist mehr werth, als jeder Renegat und Mameluk.

„Stärker noch, als alle diese Rücksichten, stieß mich ein anderer Umstand zurück, in eine der christlichen Kirchen überzutreten. Ich blieb im Zweifel, ob ich mit meinen innern Ueberzeugungen einer und derselben ganz angehören

könne? Wenn Christus noch einmal erschiene, würde er wohl Katholik, oder Lutheraner, oder Calvinist werden wollen? Eine Kirchenpartei der Christen tadelt die andere. Jede vertheidigt sich gegen die andere. Dies ist aber weniger Frucht tiefer Ueberzeugung, als der Gewohnheit des mit der Muttermilch eingesogenen Glaubens. Wie viel giebt es der Starken, welche darin überwinden können?

„Wäre ich lutherisch geworden, hätten mich Reformirte oder Katholiken belehren wollen; wäre ich katholisch geworden, hätten mich Lutheraner und Calvinisten im Irrthum gesehen. Jede Kirche beweiset ihrer Lehrsätze Wahrheit aus demselben Buche und mit denselben Stellen, aus welchen ihr die andern den Irrthum darthun. Ein Beweis, daß sie allesammt Einbildung und Menschenmeinung für Göttliches halten. Was Christus selber gegeben, darin sind sie alle ziemlich einträchtig. Christus gab aber Geist; todte Buchstaben legten seine Nachfolger hinzu. Nicht über jenen, nur über diese ist der Streit. Was kümmert mich der Buchstabe? Die Auslegung von Dingen, die für meines Geistes Erhebung ohne Frucht sind? die Annahme von Sätzen, welche im Unbegreiflichen liegen? die Beobachtung von Feierlichkeiten, welche willkürlich sind und nach den Stufen der Einsicht, auf denen die Völker stehen, oder nach den Himmelsstrichen, unter denen sie wohnen, nothwendig andere sind?

„Christus ist ein Lehrer in göttlichen Dingen; kein Moses, kein späterer Prophet, kein Rabbi, kein Pabst ist höher. Ich glaube, wie er; ich will leben, wie er. Ich bin sein Nachfolger. Ich bin sein Jünger. In diesem Sinne bin ich Christ, und werde es bleiben; aber ich bin kein Katholik, oder Lutheraner, Zwinglianer, Calvinist, Mennonit, Grieche, Herrnhuter, Schwenkfelder, Socinianer, Wiedertäufer, mährischer Bruder, oder wie ihr Christen euch nennen oder taufen lasset. Aber Christus war das alles auch nicht. Er war, seinem äußern Bekenntniß nach, ein Jude. Der bin ich auch. Christus stand unendlich höher, als Moses; und ich stehe höher als Moses durch Christum. Daher hat das mosaische Gesetz den Werth für mich verloren, wie es ihn schon an sich selbst in den jetzigen Staaten- und Völkerverhältnissen und Klimaten verloren hat, und in seinem Bestand ein Widerspruch mit der Zeit ist.

„Dies, ihr Geliebten, ist mein Glaubensbekenntniß. Ich kann nicht zu eurer Kirche übertreten und ein getaufter, noch weniger ein bekehrter Jude werden. Keiner eurer Mönche und Weltpriester, Prediger und Predikanten, Bischöfe oder Generalsuperintendenten kann mich bekehren. Ich gehöre weder zur griechisch- noch römisch-katholischen, weder zur anglikanischen noch evangelisch-lutherischen oder reformirten Kirche, oder einer sogenannten Brüdergemeinde. Ich bin schlechterdings nichts, als ein Schüler dessen, dessen Schüler ihr alle seid, ihr möget das Anathasische oder Augsburgische Glaubensbekenntniß auswendig gelernt haben. Ich bin aber kein Schüler eurer Päpste, eurer Luther, eurer Zwingli, weil ich mir einbilde, so viel von dem zu wissen, was zur Herrlichkeit des Ewiglebens und Gottähnlichwerdens gehört, als sie.

„Nun richtet mich, o ihr meine Geliebten. Verdammen könnet ihr mich nicht, ohne euch selbst zu verdammen.

„Ausgestoßen von dem Volk, von welchem ich herstamme; ausgestoßen durch meine Herkunft von den Christen, bin ich unter Juden und Christen ein Fremdling. Ich gehöre in keinen häuslichen oder bürgerlichen Kreis jetziger Menschen. Ich bin religiös, aber die Religionen der Menschen verfolgen mich, wohin ich trete. Ich zittere, mich den Gefühlen der Liebe

und Freundschaft zu überlassen, da ich voraussehe, daß jeder meiner Freunde sich schämen wird, mit einem Juden Vertraulichkeiten zu haben. Und könnte mich je ein Mädchen lieben: welches möchte eines Juden Frau werden? Ich erhalte mich unter den Menschen, indem ich mich vor ihnen verberge; ich muß ihre Zuneigung meiden, weil ich sie nicht täuschen mag. Ich bleibe ohne Heimath, ohne Brod, ohne Liebe, weil das Vorurtheil der Welt mir entgegentritt und die Pforten der Freude verschließt.

„Ich werde Josephinen bis zum letzten meiner Seufzer lieben, und beklagen. Beklagen, denn ich bin unschuldig an ihrem Leiden. Ich mied es, ihr die leiseste Theilnahme oder Neigung einzuflößen. Hab' ich gefehlt, so hab' ich nur gegen mich selbst gefehlt, daß ich schwach genug war, mich nicht früher von ihrer Nähe, von der theuern Eleonore, von dem wahrhaft ehrwürdigen Vater loszureißen. Wer ist neben Josephinen stark genung, oder bewahrt seine Grundsätze treu neben dem Zauber ihres Wesens? Ich büße meine Schuld schwer genug. Ich war einen Augenblick glücklich, und bin dafür mein volles Leben hin unglücklich. Ich fliehe, aber mit einem zerrissenen, blutenden Herzen. Lebet wohl!

Jonathan Frock.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

(Schlauheit eines marokanischen Richters.) Vor einen marokanischen Richter wurden drei Personen geführt, die man des Taubendiebstahls beschuldigte. Der Richter empfing sie mit lächelnder Miene und hieß sie freundlich setzen. Nach einer Weile fing er an: „Wenn man Tauben gestohlen hat, so sollte man doch wenigstens die Federn nicht auf dem Kopfe tragen.“ Hastig griff einer der Angeklagten nach seinem Kopfe. Der Thäter war entdeckt.

Tags-Begebenheiten.

Regensburg. Der hiesige Magistrat hat dieser Tage einem Brauer über 100 Eimer schlechtes Bier konfiszirt und solches den Donau-Nixen übergeben. (Dies Beispiel möchte an manchen andern Orten Nachahmung finden.)

Konstantinopel. In der Nacht vom 2. zum 3. d. ist in Pera eine Feuersbrunst ausgebrochen, die 7 Stunden lang wüthete und 150 Häuser in Asche legte. Ein Pompier ist verbrannt und auch, wie man sagt, ein Kind. Die vornehmsten türkischen Staatsbeamten leiteten mit dem größten Eifer die Löschanstalten. Ganz Pera ist in Trauer. Ob die Gesandschaftshäuser, die sämmtlich in Pera liegen, vom Feuer beschädigt wurden, darüber fehlen noch die Nachrichten.

Waldenburg. Am 27. Oct. Vormittag gegen 10 Uhr ist zu Tannhausen in dem ohnweit der Kohlen-Maschinen bei der Sophien-Grube befindlichen kleinen Teiche, ein in alte Leinwand gehülltes neu gebornes Kind männlichen Geschlechts, ertrunken aufgefunden worden.

Am 31. Oct. Vormittag 10 Uhr ist der Hauer Gottlieb Tesche aus Ober-Altwasser, in der Theresien-Grube durch Hereinbrechen des Hangenden verunglückt und todt aus der Grube gebracht worden.

Auflösung des Logogriphs in № 43:

Bleiche. Leiche. Eiche.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.